

In den letzten Jahren begeben sich zunehmend mehr Schulen – auch in Hessen und auch berufliche Schulen – auf dem Weg zu Schulpartnerschaften oder/und zum Schüleraustausch mit Schulen in China. Der nachfolgende Beitrag eines Religionslehrers an einer beruflichen Schule unterzieht diese Aktivitäten aus mehreren Blickwinkeln einer kritischen Betrachtung und fordert zur Republik auf.

PÄDAGOGISCHER ALBTRAUM?

Mir träumte, nach einer kurzen Abwesenheit wieder die vertraute Schule zu betreten, aber vielen fremden jungen Gesichtern zu begegnen. Asiatische Blicke, genauer gesagt chinesische trafen die meinen. Ich muss wohl sehr irritiert geschaut haben. Und mit dieser Verunsicherung wachte ich auf. Die nächtlichen Bilder beschäftigten mich noch auf meinem realen Schulweg, denn sie hatten zu meiner schulischen Realität ja keinerlei Bezug. Vertrauten Kollegen erzählte ich dann in der Pause von meinen Hirngespinnsten. Ihre Reaktion führte mich in die nächste Irritation: Ob ich davon noch nichts gehört habe. Wovon? Na davon, dass man in Hessen derzeit die Fühler verstärkt in Richtung China ausstreckt, von wegen Schüleraustausch und so. Es seien gerade auch von unserer Schule mehrere Kollegen für eine Erkundungsfahrt ins Reich der Mitte angemeldet worden. Meine nächtliche Fantasie entspreche jedenfalls beinahe der Realität...

Nein, davon hatte ich nichts gewusst. Wieso eigentlich? Es hatte keine Mitteilung der Schulleitung gegeben, dass derartige Dinge geplant seien. Auch auf den letzten Gesamtkonferenzen war davon keine Rede. Was also lief da plötzlich im Hintergrund? Warum wurde kein Votum des Kollegiums eingeholt, ob wir einer Schulpartnerschaft samt entsprechendem Schüleraustausch überhaupt positiv gegenüberstünden?

In den folgenden Tagen ging mir die Sache nicht mehr aus dem Kopf. Wieso China? Wieso jetzt? Und wieso auf so stillem Umweg? Ich ließ meinen Gedanken freien Lauf, recherchierte ein wenig und sammelte ein paar erste Notizen:

1. China. Ausgerechnet das Land, das zwar die Schlagzeilen füllt mit seinen wirtschaftlichen Rekordzahlen, das aber auch laufend für Negativmeldungen sorgt, sei es der Hausarrest von Regimegegnern, die Nachrichten- und Internet-Zensur durch die Regierung oder gravierende Menschenrechtsverletzungen. Und nicht zuletzt die Todesstrafe. Dort werden jährlich mehr Menschen hingerichtet als in allen anderen Ländern zusammen, die diese barbarische Strafe noch praktizieren. Die Volksrepublik China ist faktisch ein kommunistisch geprägter und totalitärer Staat, der sich derzeit den fragwürdigen Segnungen des Kapitalismus öffnet und darum auch zunehmend Kontakte zum Westen sucht. Fakt ist, dass China eine Parteiendiktatur ist, die sich gerne den Anschein einer demokratischen Struktur geben möchte, um von unbarmherzig-rigiden Vorgehensweisen gegenüber den eigenen Bürgern abzulenken.

Warum suchen wir also gerade dort nach einer Schulpartnerschaft? Spielen all die Kritikpunkte gegenüber der dortigen politischen Realität plötzlich keine Rolle mehr? Stellen wir unsere sonst so hoch gehaltenen Werte wie Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit

und Menschenwürde einfach mal in die zweite Reihe, weil es gilt, mit der Wirtschaftsmacht Nummer 1 freundschaftlich anzubandeln?

Aber sollen wir das nun in der Schule genauso machen? Gewiss wäre chinesischen Schülern mal die Erfahrung zu wünschen, wie Gesellschaft, Politik und Bildung auch anders funktionieren als daheim. Doch wollen wir unsere Schüler bedenkenlos dort hinschicken?

2. Da fallen mir auch Bilder ein aus Dokumentationen über die Realitäten der Arbeitswelt in der Volksrepublik. Berichte über moderne Sklavenarbeit. Anders kann man es nicht nennen. Zum Beispiel aus einer Jeans-Fabrik, wo die beliebten Hosen auch für den europäischen Markt produziert werden. Zahllose jugendliche Arbeiterinnen schufteten dort für einen Hungerlohn unter Bedingungen, die hier zu Lande inakzeptabel wären und jeden Gewerkschafter zum Arbeitskampf aufrufen ließe. Aber so etwas gibt es in diesen Betrieben nicht. Die Mädchen schaffen mindestens 12 Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche. Ihren spärlichen Lohn schicken sie ihren Familien, von denen sie weit entfernt leben müssen. Humanität am Arbeitsplatz, Sozialversicherung usw.? Fehl-anzeige? Schule und Weiterbildung? Offenbar nur für eine Elite. Schöne neue Welt der Globalisierung. Gnadenloser Kampf um Preise und Profite. Wo sich das kapitalistische Karussell mit Volldampf dreht, bleiben am

Ende nur Opfer zurück. Spielt das für unsere Suche nach Schulpartnern keine Rolle?

3. Was erwarten wir eigentlich unter pädagogischen Gesichtspunkten von einem solchen Austauschprogramm? Wie viel „Gefälle“ in Sachen Bildung und Pädagogik verträgt eigentlich eine Schulpartnerschaft? Wie viel an „Kontrast-Erfahrungen“ dürfen wir letztlich unseren Schülern zumuten, sofern wir sie für ein paar Wochen (?) dorthin „austauschen“?

Werden sie dort nicht auf eine Schulrealität stoßen, wie wir sie aus anderen asiatischen Ländern kennen, wo man den schulischen Alltag eher mit dem Wort „Drill“ umschreiben würde? Dass in China ein anderes Menschenbild die Politik und damit auch die Bildung bestimmt, ist ja auch keine Neuigkeit. Was sollen und können unsere Schüler letztlich dort lernen? Inwiefern passt der vermutbare pädagogische Nährwert des Austauschs zu unserem Bildungs- und Erziehungsauftrag? Stimmt das alles noch mit unserem mühsam erarbeiteten schulischen Leitbild zusammen? Wird dieses Austausch-Angebot im Fall des Falles auch die Zustimmung einer elterlichen Mehrheit finden, schließlich wird es nur dem begüterteren Teil des Eltern möglich sein, den Preis dafür zu zahlen?

4. Hier fällt mir auch der Satz ein „Warum denn in die Ferne schweifen...“. Wenigstens an unserer Schule gab es in der Vergangenheit bereits entsprechende Partnerschaften mit Schüleraustausch ins benachbarte Ausland. Teils sind sie eingeschlafen bzw. wurden nicht weiter gepflegt. Fakt ist vor allem, dass wir hinsichtlich der bei uns unterrichteten Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch) keine Partnerschulen bei unseren EU-Nachbarn haben. Wieso wird nicht zuerst einmal

dieses Potenzial ausgeschöpft? Brähte das nicht – wenn man schon per Nutzen denkt – größere Verwertungs-Chancen mit sich als der Kontakt nach Fernost?

5. Wenn nun einzelne Kollegen zur Erkundung hinfliegen, frage ich mich: Wie viel Ehrlichkeit und Realismus darf ich dort als ausländischer Besucher erwarten, wenn ich durch Schulen, Betriebe oder andere Einrichtungen herumgeführt werde? Darf man das für bare Münze nehmen, was einem dort vorgeführt und erklärt wird? Wenn man den Journalisten vertraut, die aus China berichten, so erfährt man, dass das, was die staatlichen Stimmen verlauten lassen, das ist, was die fremden Ohren hören sollen.

6. Alles in Allem: Ein „ökonomisches Diktat“ des Zeitgeistes kann nicht der Wind sein, in dem wir unsere pädagogische Flagge wehen lassen sollten. Seit Jahren wird daran gefeilt, unserem Bildungssystem eine quasi-ökonomische Struktur zu verpassen: wesenhaft zweckfreie Bildung wird verstärkt am „outcome“ orientiert, die Tauglichkeit

und „Verwertbarkeit“ für den Arbeitsmarkt bestimmt zunehmend das schulische Wirken, Schulen werden in eine Selbstständigkeit entlassen, die eigenartige Konkurrenzverhältnisse mit sich bringt usw.

Wir sollten also nicht vergessen, wofür wir als öffentliche Schule stehen, was unser Anliegen und was unser Ziel ist und sein soll! Unser hessisches Schulgesetz konkretisiert jedenfalls einen Werte-Horizont, der sich deutlich gegen jede Verzweckung der Bildung ausspricht. Und das so massiv in unseren Alltag eingedrungene „Made in China“ darf nicht von einem wirtschaftlichen Logo zu einem vermeintlich nötigen pädagogischen Handlungsmotiv umetikettiert werden!

Soweit meine ersten Notizen. Vielleicht fügen Andere noch welche hinzu. Und hoffentlich nehmen alle teil am gemeinsamen Träumen und verantwortlichen Gestalten unserer Schulen!

Reiner Jungnitsch

